Migration: Emigration in die USA

Kapitel 2: Erlebnisgeschichte

**Briefpuzzle – eine Aufgabe für Dreiergruppen**

*In den Schulferien beschliesst ihr, eurer Nachbarin Frau Wirz bei ihrem Umzug ins Senioren- und Seniorinnenheim zu helfen, indem ihr ihren Estrich aufräumt. Beim Sortieren von Brauchbarem für das Brockenhaus und Unbrauchbarem für die Sperrgutabfuhr, stösst ihr auch auf einen alten Brief von einem Remigius Wirz, der – wie ihr von der Nachbarin Frau Wirz erfahren habt – Mitte des 19. Jahrhunderts nach Nordamerika ausgewandert ist. Der Brief, den er in der Sprache und Schrift seiner Zeit seinen Eltern geschrieben hat, ist von Generation zu Generation weitergegeben worden und schliesslich bei Frau Wirz gelandet.*

Unten findet ihr die einzelnen Seiten des besagten Briefs. Im Laufe der Jahre sind die Seiten durcheinandergeraten. Setzt nun die 12 Briefstücke wie in einem Puzzle in die richtige Reihenfolge.

Um sechs Uhr bekommen die Zwischendecker Kaffee, da sitzen und stehen sie zum Teil auf dem Verdecke und trinken, essen Butterbrot dazu. Die Butter haben einige in Schachteln, auch in Schweinsblasen wird sie aufbewahrt, einmal in der Woche wird Butter ausgeteilt. Brot bekommen die Passagiere so viel sie wollen. Wasser ist jetzt, da es so warm ist, von unserem guten Kapitän in einem Oxhoft [Tonne von 200 Litern Inhalt] aufs Verdeck gelegt, da können wir trinken so viel wir wollen, sonst bekommen wir täglich unsere Portion. Um zehn Uhr bekommt jeder Mann einen Schnaps. Um 12 Uhr gibts Mittagessen: Erbsen und Kartoffeln, auch Bohnen, Reis, Sauerkohl und eine Art Pudding wird gereicht. In grossen hölzernen Bütten [wannenartige Gefässe] wird das Essen für 10 Personen geholt, dann teilt in der Regel einer dasselbe und schneidet auch das Fleisch, nur am Sonnabend wird Hering gegeben. Am Abend um 6 Uhr bekommen die Zwischendecks-Passagiere Tee. Ihr glaubt nicht, wie diese Leute essen können. Ich amüsiere mich oft darüber, wenn mehrere aus der Bütte essen, so sehen sie sich ängstlich an, fürchten dann, dass der eine schneller isst oder mehr in den Löffel nimmt.

A

Etliche Male haben wir Sturm gehabt, dass man glaubte, das Meer sei lauter Berge; anfangs war es uns Leuten fürchterlich, zuletzt wars lächerlich, wenn eins oder das andere von einer Welle ist recht nass geworden, ist es nur eine Gewohnheit. Es waren 170 Seelen auf dem Schiff ohne Matrosen, davon sind 4 kleine Kinder gestorben; diese sind 24 Stunden liegen geblieben, danach wurden sie in ein Tuch genäht und sanft ins Wasser gelassen.

B

Da wir jetzt günstigen Wind wiederbekamen, so durchflogen wir bald den Kanal und trieben uns auf dem Ozean umher, und schon hatten wir die Hälfte unseres Weges zurückgelegt, ohne gerade gefährliche Stürme zu haben, obgleich wir 8 Tage lang immer heftigen Wind hatten, so dass man sehr oft eine Ladung Wasser auf den Kopf erhielt, als wir plötzlich von einem heftigen Sturm überfallen wurden. Es waren zwei mir unvergessliche Tage, als wir von einem solchen Orkane heimgesucht wurden, dass wir jeden Augenblick dem Tod entgegensahen. Die Wellen hatten eine furchtbare Höhe erreicht und drohten jeden Augenblick das Schiff zu verschlingen. Als ich am 20ten des Morgens auf das Verdeck stieg, wurde ich, obgleich ich nicht leicht bange bin, ordentlich von einem Schauer überfallen, als ich, die noch nie gesehenen, furchtbaren Wellen erblickte. Der Sturm nahm noch immer zu, und hatte in der Nacht vom 20. auf den 21ten seine grösste Gewalt erreicht. Es war um 7 Uhr als ich allein von allen Passagieren vorne in der Kajüte stand, um die Bewegungen des Schiffs recht beobachten zu können, und auch um das Geschrei der Passagiere nicht anhören zu müssen, als eine Welle uns fast alle Segel, einen Mast, und die ganze Umkleidung des Schiffs wegriss. Die unten im Schiffe waren, glaubten, jetzt sei es vorbei, und stiessen ein furchtbares Geschrei aus, und die Angst war so gross, dass eine schwangere Frau davon in das Wochenbett kam, und eine andere vor Angst starb. Der Herr hatte jedoch unsere Erhaltung beschlossen, und der Sturm legte sich plötzlich. Der Mast wurde, so wie die Segel ersetzt, und nun ging es nach New York zu.

C

«Land!» donnerte ich hinunter vom Mast und, «Land!», «Land!», rauschte es im Zwischendeck hin und her von einer Lippe zur andern! – Wie aus einem holländischen Käse die Maden so krochen aus dem engen Eingangsloche jetzt die schlaftrunkenen Passagiere eilfertig hervor, stellten sich vorne ans Bugspriet hin, rissen die Augen auf und schrieen «Land!», obgleich ich fest überzeugt bin, dass keiner der Maulwürfe etwas erkannt hat, bis es endlich immer näher und näher immer klarer und deutlicher heraustrat, dass schon das Auge die einzelnen Spitzen der Berge klar unterscheiden konnte! Heute morgen war wieder das Land so weit von uns, dass es als ein blauer Nebelstreifen vor uns lag, doch je näher der Mittag kam, je klarer wurde es, als wir plötzlich um 11 Uhr einen kleinen Schoner auf uns zufahren sahen, er liess die nordamerikanische Flagge im Winde flattern, und wir hissten die Bremerflagge auf. Es war der Lotse, und wieder kam neues Leben an Bord. Klarer und klarer wurde das Land und um 4 Uhr nachmittags lag die Küste von Amerika in ihrer ganzen Pracht vor unseren Augen! – Wo nehme ich nun die Feder her, das zu beschreiben, was wir sahen, das zu schildern, was wir fühlten? Endlich warfen wir Anker, und kaum lag das Schiff still, als auch schon der Doktor kam, und uns untersuchen sollte, ob wir Kranke an Bord hatten.

D

Endlich landeten wir in New York. Unbeschreiblich war unsere Freude, als wir das Schiff, ein Gefängnis voll Leiden und Schmerzen, verliessen. Gegen Mittag wurden wir mit unseren Siebensachen hinüber auf ein grosses viereckiges Blockhaus geführt, um dort die Quarantäne [vorübergehende Isolierung von Personen, die eine ansteckende Krankheit haben könnten] zu halten, und alle Koffer, alle Kisten wurden hier durchsucht, teils nach versteuerbaren Sachen, teils nach schmutziger Wäsche, die nicht nach New York eingeführt werden darf!

E

Wir verliessen nun das Schiff, wo wir 64 Tage darauf zugebracht hatten und nahmen von den Matrosen und Steuerleuten Abschied.

Wir lagen nun hier wieder auf dem Quarantänequai ohne Betten, ohne Essen, ohne alles die Nacht, man muss sich aber einrichten, so gut es geht, und nicht die schlechteste Nacht habe ich auf den Dielen des Quarantäne-Hauses zugebracht, obgleich es hartes Holz war, und ich weiches gewöhnt war!

Wir wurden wieder gleich einer Herde nach Castel Garden, einem finsteren Hause geführt, wo der Name und Stand eines jeden eingeschrieben wurde. Hierauf hofften wir auf die vertragsmässig ausbedungene Verpflegung. Sie wurde uns weder gut noch schlecht, sondern gar nicht zu Teil, mit dem Bemerken, wir hätten von jetzt an selbst für Beköstigung zu sorgen. Für viele der Ärmeren war das eine traurige Botschaft, denn das wenige Geld, das sie über den Kontrakt [Vertrag] hinaus hatten, ward ihnen teils wegstibitzt, teils war es durch Nebenauslagen aufgezehrt. Am Abend erhielten wir statt eines ordentlichen Nachtlagers den harten Boden zum Lager angewiesen, wo wir es uns mit Teppichen so bequem wie möglich machten.

F

Nun will ich mir einmal Mühe geben, euch das Zwischendeck so genau wie nur irgend möglich zu beschreiben, denkt euch einmal einen Raum von ungefähr 11 Schritt [1 Schritt = 0.75m] Länge, 9 Schritt Breite, 8 Fuss [1 Fuss = ca. 0.3m] hoch, an beiden Seiten mit den Schlafstellen oder Koyen versehen, von denen immer 2 von Brettern genagelt übereinander sind, wo in jeder Koye 10 Mann liegen, 5 oben und 5 unten, denkt euch nun diesen Raum zwischen den Reihen Koyen in der Breite von Schritten, in dessen Mitte aber noch die Kisten und Koffer der Auswanderer aufgestapelt sind, die aber auch noch an den Koyen entlang stehen, und ihr werdet einsehen, dass gerade noch soviel Platz ist, dass man mit einiger Vorsicht rund um die Kisten ein Mann hoch gehen kann! Denkt euch nun in diesem Raum bei schlechter Witterung 100 und ungefähr 10 bis 15 Auswanderer eingeschlossen, denkt euch ihre Aus­dün­stung, das Lachen, Toben, Übergeben, Lamentieren, Kinderschreien etc. etc. und ihr werdet dann ein ziemlich treues Bild dieses Raumes haben! Wenn ich mit Familie jemals eine solche Reise unternehmen sollte, nie würde ich dann bei einem Schiffe voller Auswanderer ins Zwischendeck gehen!

G

Die Bauernhöfe sind ganz anders eingerichtet wie bei euch. Für das Vieh wird keine Handvoll Futter heimgefahren oder getragen. Sie müssen sich alle selbst helfen in eingezäunten Feldern. Sie sind drein bei Tag und Nacht und werden auch in den Feldern gemolken. Im Winter laufen sie im Hof herum wie Gänse und Hühner und werden draussen gefüttert. Sie bauen Weizen, Korn und Mais und Buchweizen, nämlich Heidekorn: Kartoffeln, aber nicht viel. Ein Bauer bei euch baut mehr Kartoffeln als zehn bei uns. Mit dem Vieh werden keine gefüttert und wenn sie Kartoffeln essen, dann sieht man sie nicht vor Fleisch. Wenn sie nicht alle Tag dreimal Fleisch haben, können sie nicht bestehen. Das Fleischessen ist ganz erstaunlich. Mein Nachbar, ein Schuhmacher, hat in drei Monaten vier Schweine gefressen und muss alles mit Schuhmachen verdienen.

H

Der Friede Gottes sei mit Euch allesamt und mit eurem Remigius Wirz.

Meine Abreise von Bremen in Deutschland ging erst, nachdem ich schon 14 Tage von euch weg war vor sich, und zwar aus dem Grunde, weil ich keinen Schein auf irgendein Schiff hatte. Ich musste deshalb erst mit dem Herrn Agenten mich auf das Schiff «Empire» anschreiben lassen. Den 3. Juni ging nun unsere Seereise an in die Nordsee, und wir schwebten auf der See. Unsere Reise ging zu Anfang sehr gut. Dann aber wurden wir von einer Windstille überfallen, was die Ursache war, dass das Schiff immer von der einen Seite auf die andere flog. Durch diese Bewegung wurden fast alle Passagiere krank, und es war eine Lust zuzusehen, wenn sie Mann an Mann den Inhalt ihres Magens über Bord schütteten.

I

Liebe Eltern

J

So bin ich denn glücklich in New York angekommen und eingedenk der vielen schlaflosen Nächte, die ihr wohl hattet, seit ich euch verliess, benutze ich hiermit den ersten freien Tag euch von meiner glücklichen Ankunft in Kenntnis zu setzen. Es war am 11. März morgens 5 Uhr als ich in Basel mit vielen anderen Auswanderern das Dampfboot bestieg und der Mond beleuchtete prachtvoll den schönen Rhein, als ich euch und allen deren Freundschaft und Wertschätzung ich mich zu erfreuen hatte, noch einmal Lebewohl sagte.

Wenn wir noch lange auf dem Schiff bleiben, werden wir verrückt, denn kein Mensch weiss mehr, was er für Dummheiten anstellen soll, denkt euch, liebe Eltern, einige 20 Kerle, Handwerker, Kaufleute, Doktoren und Apotheker, alt und jung, Christen und Juden, Matrosen und alles mögliche mit Stangen, Besen, Haken, Harpunen, Hirschfängern [eine Messer-Art], Blasinstrumenten, Fahnen etc. – Soldaten spielen – wie die kleinen Kinder: Rebellion, Kriegsgericht, Standrecht, Sturmläuten. Abends wurde von den Reisenden und Matrosen zum Zeitvertreib ein Ball veranstaltet, welcher einem Karneval ähnlich war. Kessel, Hafen und alles, mit welchem man glaubte, einen Ton hervorzubringen, wurde zusammen gesucht. Nun begann die Musik. Ein alter Holländer begleitete mit der Flöte und einige Matrosen kratzen fürchterlich auf der Violine; die meisten, die nicht mit der Musik beschäftigt waren, tanzten, wobei ein komischer Schneider Sprünge machte.

K

Nach den ersten vier Tagen in New York traf ich einen Farmer, der mich anstellte. So ging es abermals 110 Meilen weiter ins Landesinnere. Ich war den ganzen Winter bei diesem Farmer.

L

Ich befinde mich gegenwärtig in einer Gegend, welche vor 21 Jahren noch ganz im Besitze der Indianer oder Wilden war. Noch vor wenigen Jahren traf man hier keine einzige Farm. Fast alles unbebaute Land ist in den Händen der Spekulanten und ehe ich bei einem Anfange einem solchen Spekulanten den Beutel fülle, lieber gehe ich noch 1000 Meilen weiter ins Innere. Es macht dies mir nicht viel aus, denn in 6 bis 8 Jahren ist es dort gerade so wie hier. Ich kenne hier Leute welche vor 4 bis 5 Jahren keine 25 Dollar Vermögen besassen und jetzt Leute von 2000 bis 3000 Dollars sind. Ihr müsst euch Amerika nicht als Wildnis oder lauter Hecken und Stauden und Berge vorstellen. Man trifft manchmal Gegenden von 30 bis 50 Meilen lang und breit nichts als das schönste fruchtbarste, hügligste Prärien oder Wiesenland; hinreichend mit Wasser versehen aber nicht immer hinreichend mit Holz.

**Lösung**

Die Reihenfolge der Stellen lautet: J – I – G – A – C – B – K – D – E – F – L – H

Falls Sie den Brief unzerschnitten lesen lassen wollen:

Liebe Eltern

So bin ich denn glücklich in New York angekommen und eingedenk der vielen schlaflosen Nächte, die ihr wohl hattet, seit ich euch verliess, benutze ich hiermit den ersten freien Tag euch von meiner glücklichen Ankunft in Kenntnis zu setzen. Es war am 11. März morgens 5 Uhr als ich in Basel mit vielen anderen Auswanderern das Dampfboot bestieg und der Mond beleuchtete prachtvoll den schönen Rhein, als ich euch und allen deren Freundschaft und Wertschätzung ich mich zu erfreuen hatte, noch einmal Lebewohl sagte

Meine Abreise von Bremen in Deutschland ging erst, nachdem ich schon 14 Tage von euch weg war vor sich, und zwar aus dem Grunde, weil ich keinen Schein auf irgendein Schiff hatte. Ich musste deshalb erst mit dem Herrn Agenten mich auf das Schiff «Empire» anschreiben lassen. Den 3. Juni ging nun unsere Seereise an in die Nordsee, und wir schwebten auf der See. Unsere Reise ging zu Anfang sehr gut. Dann aber wurden wir von einer Windstille überfallen, was die Ursache war, dass das Schiff immer von der einen Seite auf die andere flog. Durch diese Bewegung wurden fast alle Passagiere krank, und es war eine Lust zuzusehen, wenn sie Mann an Mann den Inhalt ihres Magens über Bord schütteten.

Nun will ich mir einmal Mühe geben, euch das Zwischendeck so genau wie nur irgend möglich zu beschreiben, denkt euch einmal einen Raum von ungefähr 11 Schritt [1 Schritt = 0.75m] Länge, 9 Schritt Breite, 8 Fuss [1 Fuss = ca. 0.3m] hoch, an beiden Seiten mit den Schlafstellen oder Koyen versehen, von denen immer 2 von Brettern genagelt übereinander sind, wo in jeder Koye 10 Mann liegen, 5 oben und 5 unten, denkt euch nun diesen Raum zwischen den Reihen Koyen in der Breite von Schritten, in dessen Mitte aber noch die Kisten und Koffer der Auswanderer aufgestapelt sind, die aber auch noch an den Koyen entlang stehen, und ihr werdet einsehen, dass gerade noch soviel Platz ist, dass man mit einiger Vorsicht rund um die Kisten ein Mann hoch gehen kann! Denkt euch nun in diesem Raum bei schlechter Witterung 100 und ungefähr 10 bis 15 Auswanderer eingeschlossen, denkt euch ihre Ausdünstung, das Lachen, Toben, Übergeben, Lamentieren, Kinderschreien etc. etc. und ihr werdet dann ein ziemlich treues Bild dieses Raumes haben! Wenn ich mit Familie jemals eine solche Reise unternehmen sollte, nie würde ich dann bei einem Schiffe voller Auswanderer ins Zwischendeck gehen!

Um sechs Uhr bekommen die Zwischendecker Kaffee, da sitzen und stehen sie zum Teil auf dem Verdecke und trinken, essen Butterbrot dazu. Die Butter haben einige in Schachteln, auch in Schweinsblasen wird sie aufbewahrt, einmal in der Woche wird Butter ausgeteilt. Brot bekommen die Passagiere so viel sie wollen. Wasser ist jetzt, da es so warm ist, von unserem guten Kapitän in einem Oxhoft [Tonne von 200 Litern Inhalt] aufs Verdeck gelegt, da können wir trinken so viel wir wollen, sonst bekommen wir täglich unsere Portion. Um zehn Uhr bekommt jeder Mann einen Schnaps. Um 12 Uhr gibts Mittagessen: Erbsen und Kartoffeln, auch Bohnen, Reis, Sauerkohl und eine Art Pudding wird gereicht. In grossen hölzernen Bütten [wannenartige Gefässe] wird das Essen für 10 Personen geholt, dann teilt in der Regel einer dasselbe und schneidet auch das Fleisch, nur am Sonnabend wird Hering gegeben. Am Abend um 6 Uhr bekommen die Zwischendecks-Passagiere Tee. Ihr glaubt nicht, wie diese Leute essen können. Ich amüsiere mich oft darüber, wenn mehrere aus der Bütte essen, so sehen sie sich ängstlich an, fürchten dann, dass der eine schneller isst oder mehr in den Löffel nimmt.

Da wir jetzt günstigen Wind wiederbekamen, so durchflogen wir bald den Kanal und trieben uns auf dem Ozean umher, und schon hatten wir die Hälfte unseres Weges zurückgelegt, ohne gerade gefährliche Stürme zu haben, obgleich wir 8 Tage lang immer heftigen Wind hatten, so dass man sehr oft eine Ladung Wasser auf den Kopf erhielt, als wir plötzlich von einem heftigen Sturm überfallen wurden. Es waren zwei mir unvergessliche Tage, als wir von einem solchen Orkane heimgesucht wurden, dass wir jeden Augenblick dem Tod entgegensahen. Die Wellen hatten eine furchtbare Höhe erreicht und drohten jeden Augenblick das Schiff zu verschlingen. Als ich am 20ten des Morgens auf das Verdeck stieg, wurde ich, obgleich ich nicht leicht bange bin, ordentlich von einem Schauer überfallen, als ich, die noch nie gesehenen, furchtbaren Wellen erblickte. Der Sturm nahm noch immer zu, und hatte in der Nacht vom 20. auf den 21ten seine grösste Gewalt erreicht. Es war um 7 Uhr als ich allein von allen Passagieren vorne in der Kajüte stand, um die Bewegungen des Schiffs recht beobachten zu können, und auch um das Geschrei der Passagiere nicht anhören zu müssen, als eine Welle uns fast alle Segel, einen Mast, und die ganze Umkleidung des Schiffs wegriss. Die unten im Schiffe waren, glaubten, jetzt sei es vorbei, und stiessen ein furchtbares Geschrei aus, und die Angst war so gross, dass eine schwangere Frau davon in das Wochenbett kam, und eine andere vor Angst starb. Der Herr hatte jedoch unsere Erhaltung beschlossen, und der Sturm legte sich plötzlich. Der Mast wurde, so wie die Segel ersetzt, und nun ging es nach New York zu.

Etliche Male haben wir Sturm gehabt, dass man glaubte, das Meer sei lauter Berge; anfangs war es uns Leuten fürchterlich, zuletzt wars lächerlich, wenn eins oder das andere von einer Welle ist recht nass geworden, ist es nur eine Gewohnheit. Es waren 170 Seelen auf dem Schiff ohne Matrosen, davon sind 4 kleine Kinder gestorben; diese sind 24 Stunden liegen geblieben, danach wurden sie in ein Tuch genäht und sanft ins Wasser gelassen.

Wenn wir noch lange auf dem Schiff bleiben, werden wir verrückt, denn kein Mensch weiss mehr, was er für Dummheiten anstellen soll, denkt euch, liebe Eltern, einige 20 Kerle, Handwerker, Kaufleute, Doktoren und Apotheker, alt und jung, Christen und Juden, Matrosen und alles mögliche mit Stangen, Besen, Haken, Harpunen, Hirschfängern [eine MesserArt], Blasinstrumenten, Fahnen etc. – Soldaten spielen – wie die kleinen Kinder: Rebellion, Kriegsgericht, Standrecht, Sturmläuten. Abends wurde von den Reisenden und Matrosen zum Zeitvertreib ein Ball veranstaltet, welcher einem Karneval ähnlich war. Kessel, Hafen und alles, mit welchem man glaubte, einen Ton hervorzubringen, wurde zusammen gesucht. Nun begann die Musik. Ein alter Holländer begleitete mit der Flöte und einige Matrosen kratzen fürchterlich auf der Violine; die meisten, die nicht mit der Musik beschäftigt waren, tanzten, wobei ein komischer Schneider Sprünge machte.

«Land!» donnerte ich hinunter vom Mast und, «Land!», «Land!», rauschte es im Zwischendeck hin und her von einer Lippe zur andern! – Wie aus einem holländischen Käse die Maden so krochen aus dem engen Eingangsloche jetzt die schlaftrunkenen Passagiere eilfertig hervor, stellten sich vorne ans Bugspriet hin, rissen die Augen auf und schrieen «Land!», obgleich ich fest überzeugt bin, dass keiner der Maulwürfe etwas erkannt hat, bis es endlich immer näher und näher immer klarer und deutlicher heraustrat, dass schon das Auge die einzelnen Spitzen der Berge klar unterscheiden konnte! Heute morgen war wieder das Land so weit von uns, dass es als ein blauer Nebelstreifen vor uns lag, doch je näher der Mittag kam, je klarer wurde es, als wir plötzlich um 11 Uhr einen kleinen Schoner auf uns zufahren sahen, er liess die nordamerikanische Flagge im Winde flattern, und wir hissten die Bremerflagge auf. Es war der Lotse, und wieder kam neues Leben an Bord. Klarer und klarer wurde das Land und um 4 Uhr nachmittags lag die Küste von Amerika in ihrer ganzen Pracht vor unseren Augen! – Wo nehme ich nun die Feder her, das zu beschreiben, was wir sahen, das zu schildern, was wir fühlten? Endlich warfen wir Anker, und kaum lag das Schiff still, als auch schon der Doktor kam, und uns untersuchen sollte, ob wir Kranke an Bord hatten.

Endlich landeten wir in New York. Unbeschreiblich war unsere Freude, als wir das Schiff, ein Gefängnis voll Leiden und Schmerzen, verliessen. Gegen Mittag wurden wir mit unseren Siebensachen hinüber auf ein grosses viereckiges Blockhaus geführt, um dort die Quarantäne [vorübergehende Isolierung von Personen, die eine ansteckende Krankheit haben könnten] zu halten, und alle Koffer, alle Kisten wurden hier durchsucht, teils nach versteuerbaren Sachen, teils nach schmutziger Wäsche, die nicht nach New York eingeführt werden darf!

Wir verliessen nun das Schiff, wo wir 64 Tage darauf zugebracht hatten und nahmen von den Matrosen und Steuerleuten Abschied.

Wir lagen nun hier wieder auf dem Quarantänequai ohne Betten, ohne Essen, ohne alles die Nacht, man muss sich aber einrichten, so gut es geht, und nicht die schlechteste Nacht habe ich auf den Dielen des Quarantäne-Hauses zugebracht, obgleich es hartes Holz war, und ich weiches gewöhnt war!

Wir wurden wieder gleich einer Herde nach Castel Garden, einem finsteren Hause geführt, wo der Name und Stand eines jeden eingeschrieben wurde. Hierauf hofften wir auf die vertragsmässig ausbedungene Verpflegung. Sie wurde uns weder gut noch schlecht, sondern gar nicht zu Teil, mit dem Bemerken, wir hätten von jetzt an selbst für Beköstigung zu sorgen. Für viele der Ärmeren war das eine traurige Botschaft, denn das wenige Geld, das sie über den Kontrakt [Vertrag] hinaus hatten, ward ihnen teils wegstibitzt, teils war es durch Nebenauslagen aufgezehrt. Am Abend erhielten wir statt eines ordentlichen Nachtlagers den harten Boden zum Lager angewiesen, wo wir es uns mit Teppichen so bequem wie möglich machten.

Nach den ersten vier Tagen in New York traf ich einen Farmer, der mich anstellte. So ging es abermals 110 Meilen weiter ins Landesinnere. Ich war den ganzen Winter bei diesem Farmer.

Ich befinde mich gegenwärtig in einer Gegend, welche vor 21 Jahren noch ganz im Besitze der Indianer oder Wilden war. Noch vor wenigen Jahren traf man hier keine einzige Farm. Fast alles unbebaute Land ist in den Händen der Spekulanten und ehe ich bei einem Anfange einem solchen Spekulanten den Beutel fülle, lieber gehe ich noch 1000 Meilen weiter ins Innere. Es macht dies mir nicht viel aus, denn in 6 bis 8 Jahren ist es dort gerade so wie hier. Ich kenne hier Leute welche vor 4 bis 5 Jahren keine 25 Dollar Vermögen besassen und jetzt Leute von 2000 bis 3000 Dollars sind. Ihr müsst euch Amerika nicht als Wildnis oder lauter Hecken und Stauden und Berge vorstellen. Man trifft manchmal Gegenden von 30 bis 50 Meilen lang und breit nichts als das schönste fruchtbarste, hügligste Prärien oder Wiesenland; hinreichend mit Wasser versehen aber nicht immer hinreichend mit Holz.

Die Bauernhöfe sind ganz anders eingerichtet wie bei euch. Für das Vieh wird keine Handvoll Futter heimgefahren oder getragen. Sie müssen sich alle selbst helfen in eingezäunten Feldern. Sie sind drein bei Tag und Nacht und werden auch in den Feldern gemolken. Im Winter laufen sie im Hof herum wie Gänse und Hühner und werden draussen gefüttert.

Sie bauen Weizen, Korn und Mais und Buchweizen, nämlich Heidekorn: Kartoffeln, aber nicht viel. Ein Bauer bei euch baut mehr Kartoffeln als zehn bei uns. Mit dem Vieh werden keine gefüttert und wenn sie Kartoffeln essen, dann sieht man sie nicht vor Fleisch. Wenn sie nicht alle Tag dreimal Fleisch haben, können sie nicht bestehen. Das Fleischessen ist ganz erstaunlich. Mein Nachbar, ein Schuhmacher, hat in drei Monaten vier Schweine gefressen und muss alles mit Schuhmachen verdienen.

Der Friede Gottes sei mit Euch allesamt und mit eurem Remigius Wirz.

Eine andere Version dieses Briefs findet sich bei Hans-Jürgen Pandel, «Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert», in: Geschichte lernen Heft 33, 1993, 40-43, erheblich gekürzt und vereinfacht